

Woher kamen die Römer?

© Harry Radegeis, veröffentlicht in EFODON-SYNESIS Nr. 26/1998

Unklarheiten, Widersprüche, Brutalität, Geschichtsfälschungen, das kennzeichnet das, was in den Geschichtsbüchern als „Römische Geschichte“ geschildert wird. Harry Radegeis zählt auf und kommt zu dem Ergebnis, dass hier einiges nicht stimmen kann. Dem kann man nur beipflichten. Die nächste Frage müsste dann lauten: Gab es die Römer überhaupt als das, was sie angeblich waren?

Eine seltsame Frage. Das ist doch nun wirklich geklärt, meint man. Gibt es nichts Wichtigeres?

Nun, jeder kleine Stamm kennt seine Geschichte, seine Uranfänge, die in sagenhafte Mythen, meist stammesgöttlicher Abkunft, zurückführen. Von hunderten Generationen wurden diese Urgeschichten bewahrt und weitergegeben.

Rom - gerade das „ewige, zivilisierte, geschichtsträchtige, kultivierte Rom“ stellt hier eine gewisse Ausnahme dar. Es gibt zwei sehr verschiedene Sagen über die Uranfänge Roms. Die erste ist die Äneis. Äneas, einer der überlebenden Helden von Troja, soll nach langer Irrfahrt an der latinischen Küste gelandet sein und dort die friedfertige und hochstehende Kultur von Alba Longa vorgefunden haben. Dies wäre etwa in das Jahr 1180-1190 v.u.Z. zu datieren. Auf diese Urväter nimmt die römische Sage stellenweise Bezug. Allerdings ist der Zeitraum bis zur Gründung Roms 753 v.u.Z. so lang, dass man hier wohl von einer römischen Propaganda ausgehen kann, die die Abkunft der Römer „verbessern“ sollte. Bezöge sich dieses mutmaßliche Ur-Rom tatsächlich auf die flüchtigen Trojaner - klammern wir die rund 450 Jahre Differenz einmal großzügig aus -, so stellen sich folgende Fragen:

Warum raubten diese ersten Römer die Sabinerinnen? Um Frauen zu haben, da sie nach eigener Überlieferung keine hatten? Überlebende Flüchtlinge von Troja hätten ganz gewiss überlebende Frauen mitgenommen, diese hätten sogar sehr zahlreich sein müssen, da sich die Männer ja am Kampf beteiligen mussten und somit viel weniger Gelegenheit zur Flucht haben konnten. Es waren aber genug Männer, um jahrelange Fahrten und Kämpfe siegreich bestehen zu können. Hatten sie also keine Frauen dabei, dann bleibt nur der Schluss übrig, dass es sich um Fahnenflüchtige handelte, die sich rechtzeitig während des Kampfes „verkrümelten“. Also gewiss keine rühmlichen Vorfahren für Rom.

Die Romulus-Sage ist da schon ergiebiger, wenn auch Dr. Julius Koch in „Römische Geschichte - Königszeit und Republik“ ausführlich darlegt, dass alle Sagen, die das älteste Rom behandeln, in späterer Zeit erfunden worden sind, um Rom gewissermaßen eine Geschichte zu schaffen, die es nicht überliefert hatte. Dabei ist zu betonen, dass Dr. Koch durchaus ein Anhänger römischer Kultur ist. Daher sind die weiteren Betrachtungen auf der Grundlage seines Buches angestellt.

- Hatten Äneas' Männer keine Frauen bei sich - wer gebar dann die Generationen zwischen ihnen und den Römern? Woher leiteten die Römer diese Abkunft ab?
- Hatten sie jedoch Frauen dabei, wäre angesichts des langen Zeitraumes zwischen ihnen und Rom keine direkte Abkommenschaft mehr abzuleiten.

Hätten sie Frauen dabei gehabt, und wäre der Zeitraum zwischen den beiden Ereignissen Phantasie, so wäre der Raub der Sabinerinnen nicht zu begründen. Nicht nur, dass die

Frauen ja immerhin den halben Anteil an der Stammesgeschichte haben, macht diesen Umstand so wichtig, sondern auch, dass am Beginn Roms gleich eine so wichtige, ungeklärte Frage steht, die mit einer so ungewöhnlichen Handlungsweise begann.

Eine historisch gesicherte Klärung über die Anfänge Roms gibt es nicht einmal annähernd. Einzig ein Zwist zwischen den Nachbarvölkern - der Sabiner (1) und Latiner (2) - brachte in der Folge die Gründung des Handelsplatzes am Forum Romanum mit sich, so wird es geschrieben. Kein eigener Stammvater Roms - abgesehen vom sagenhaften Romulus - ist zu erkennen, und auch dieser soll aus diesen Völkern stammen. Dafür spricht auch, dass alle römischen Könige abwechselnd aus latinischem und sabinischem Adel stammten. Die latinischen Könige erwiesen sich dabei als bedeutend kriegerischer als die Sabiner.

Bemerkenswert ist der Gegensatz, in den sich Rom von Anfang an zu seinen beiden Vatervölkern stellte, mit welcher Aggressivität es allen weiteren Nachbarvölkern wie Etruskern, Vejern, Volskern usw. gegenüberstand (beispielsweise unter Tullius Hostilius, d.i. „der Feindselige“). Drei der sieben Könige endeten durch Mord. Der Name des Servius Tullius weist auf Abkunft aus einem niederen Stand hin (Servus = der Diener), Tarquinius Superbus („der Überstolze“) war ein typischer Tyrann, nach dessen Sturz die Republik folgte. Zwischendurch herrschte der etruskische König Tarquinius Priscus, was darauf hinweist, dass Rom seinerzeit von den Etruskern besiegt wurde, im Gegensatz zur Sage. Der Aufstand der Latiner gegen Ancus Marcius zeigt erneut den Gegensatz Roms zu seiner Vaterstadt Alba Longa.

Liest man die folgenden Ereignisse bis zum Höhepunkt der Republik, so zwingt es sich geradezu auf, dass Rom zumeist von wahren Ekeln regiert wurde. Es erscheint auch immer mehr als die Ausnahme unter der Regel der vielen italischen Kleinkönigtümer, die es nacheinander bedrängte, bezwang, überlistete, immer wieder das geltende Völkerrecht brach, planmäßigen Völkermord den gallischen Senonen gegenüber verübte (-285), die vollständig ausgerottet wurden. Rom feilschte, log, betrog. Man fühlt sich fast an die Siedlungsart der Yankees, den Indianern gegenüber, erinnert. Geschichtsverfälschungen, erdichtete Siege, nicht stattgefunden gefeierte Schlachten, vergessene Niederlagen, Vertragsbrüche „schmücken“ die römische Geschichte in geradezu alttestamentarischer Weise.

Der sechste König, Servius Tullius, teilte die Römer in Klassen ein, und führte die Servianische Verfassung ein, die das Volk vor allem in Steuerklassen einteilte, Rechte gab und vor allem beschnitt. Parallelen zu Mussolinis späterem Faschismus drängen sich geradezu auf. Schließlich nahm Mussolini bewusst das alte Rom zum Vorbild seines Staates. Wenige wissen, dass die drei Liktorenbündel im faschistischen Staatswappen - noch heute im Wappen Ecuadors enthalten - die Rutenbündel darstellen, womit die den Kaiser bei seinen Umzügen begleitenden Gerichtsbeamten unbotmäßige Bürger auspeitschten oder bei schwereren Vergehen mit den darin eingewickelten Richtbeilen an Ort und Stelle Hinrichtungen vornahmen.

Die Republik sah für Notzeiten dann auch sofort den Diktator vor - eine Einrichtung, die sich übrigens bewährte - und schuf zu ihrem Beginn auch Notstandsgesetze.

Rom war damit der Beginn des modernen Klassenstaates, war der erste Staat, der das Polizeiwesen perfektionierte, einschließlich Geheimpolizei, der eine Berufarmee aufstellte und ein perfektes Steuersystem schuf - lauter auch heute noch allgemein beliebte Dinge des Staates. Das Beamtentum stammte zwar aus Persien, aber Rom war der erste westliche Staat, der dies zur Grundlage seines Gemeinwesens machte.

Noch von einer anderen Grundlage muss hier gesprochen werden: von der Sklaverei. Diese war zwar in allen antiken Staaten üblich, war aber nirgends derartig wirtschaftlich

unverzichtbare Grundlage eines Imperiums. Der römische Imperialismus beruhte auf seinen Sklaven - und war nötig, um den Sklavennachschub zu sichern. Als Alarich 410 Rom befreite, waren fast 90% seiner Einwohner Sklaven!

Politisch-militärische Ansprüche stellte Rom von Beginn an am laufenden Band. Wenige suchten den Krieg mit Rom, selbst, als es noch klein war, aber alle bekamen ihn. Das erinnert wieder in fataler Weise an die USA. Die Eroberung Galliens durch Caesar wurde mit Grenzsicherung begründet, man kennt solche vornehmen Umschreibungen auch aus heutiger Politik. Hinzu kommt ein ursprünglich technisches Unvermögen, z.B. im Städtebau. Später, als genug Wissen aus den unterworfenen Nachbarvölkern, vor allem den Etruskern, bestand, änderte sich dies.

Nun wird mancher sagen, man kann an jedem Volk genug Fehler finden, um es schlecht zu machen, man fände aber sicher auch genug Vorzüge. Meist kommt dann das Argument von der „überlegenen römischen Kultur“. Doch woraus setzt sich diese zusammen?

- Dichtung? Sie war bei den Römern rar und wurde wenig gepflegt.
- Geschichtsschreibung? Sie wurde vor allem als Geschichtsfälschung zu politischen Zwecken geschrieben (z.B. der „Sieg“ des Germanicus bei Idistaviso über Armin, lt. Tacitus, der es mit sich brachte, dass das römische Heer fliehen musste, dabei die Flut wohl „vergaß“, wodurch zwei Legionen leider „ertranken“. Kein vernünftiger Römer wäre auf die Idee gekommen, dass der Sieg wohl nicht so groß gewesen sein konnte).
- Baukunst? Sie war von den Griechen „abgekupfert“ oder übernommen.
- Religion? Sie war eine Kopie der griechischen Mythologie.
- Musik? Ist nicht überliefert.
- Schmuckherstellung, Schmiedekunst? Sie kam von den Kelten und Etruskern, den „Barbaren“.

Welche „römische Kultur“ war nun wirklich „römisch“? Die „Römer“ waren also ein von Beginn an kulturloses Volk, das sich seine Kultur dann überall zusammenstahl.

Hier schließt sich der Kreis. Ein Volk ohne Ursprung, ohne Geschichte, ohne Kultur, mit einer Religion, die schon früh zum Staatskult verkam; hier muss es sich um eine Ausnahmeerscheinung der antiken Welt handeln. Zarte Naturen waren zwar auch die Griechen, Phönizier, Perser oder Macedonier nicht. Aber kein Volk ging über Jahrhunderte mit einer derartig zielstrebigem Brutalität und Rücksichtslosigkeit vor, glaubt man den Überlieferungen. Die meisten antiken Kriege waren „Gelegenheitskriege“. Die Römer planten diese Gelegenheiten.

Wenden wir uns dem germanischen Kulturkreis zu, so stoßen wir auf eine jüngere, aber sehr ähnliche Parallele: Die Franken.

Die Franken waren ein linksrheinischer Stammesbund der Völkerwanderungszeit. Ihr Name wird üblicherweise mit die „Freien“ übersetzt. Dies kann jedoch nur bedingt richtig sein, denn sonst bekäme in „frank und frei“ das Wort „frei“ nur eine Wiederholungsbedeutung, was den germanischen Sprachgesetzen widerspricht. Nun gibt es auch die Übersetzung „die Frechen“, weil sie „frei“ von der Überlieferung waren, d.h. die alten Stammesgesetze nicht mehr beachteten und in den Augen der traditionsverbundenen Stämme auf die Stufe von Räufern herabsanken. Das wurden sie schließlich auch (3).

Dies wird sehr deutlich durch ein Ereignis belegt: Als Chlodwig, der Frankenkönig aus

dem Merowingergeschlecht, im Jahre 496 vom arianischen Glauben zum katholischen Glauben übertrat - und zwar aus rein machtpolitischen Gründen -, wurde er durch den Bischof Remigius von Reims mit den Worten getauft: „Adora quod incendisti, incende quod adorasti!“ (Beuge demütig dein Haupt, Sigambrier, bete an, was du verbrannt hast, und verbrenne, was du angebetet hast!“). Er tat es!

Spätestens hier hätte das Thing der Freien flammenden Protest gegen diesen ungeheuren Rechtsbruch erheben müssen. Stattdessen wurden die Franken auch zu Katholiken. Der Teufelspakt mit dem römischen Papst war perfekt, Rom hatte nach seiner Niederlage die erste germanische Hilfstruppe, die stark genug war, die anderen freien Germanen niederzuwerfen.

Hiermit erst bekam das späte päpstliche Rom die Möglichkeit zur Niederringung der Germanen. Und hier scheint mir eine Parallele zum Ur-Rom vorzuliegen:

Wenn man betrachtet, welche Folgen eine kleine, erst sprachliche, Abweichung von der Überlieferung über Jahrhunderte bekommt, dann wird einiges an Rom klar (Man denke nur an die sprachliche Beförderung der „Hexenverbrennung“ in Portugal zum „Autodafé“, oder - aus unserer heutigen Zeit - an die Nachricht vom Big Brother in „1984“, „dass der Brotpreis von 20 auf 30 Pfennig gesenkt wird“).

Es spricht also einiges dafür, dass die Ur-Römer des Romulus (wenn es sie gab, denn auch Remus wurde erst später dazu erfunden) latinisch-sabinische Abgefallene oder Ausgestoßene waren - ein vogelfreier Männerbund von Verschwörern? -, die nun, ohne Rücksicht auf geheiligte Überlieferungen, einem frechen Zweckdenken verfielen und somit, durch die entsprechende Brutalität, sich durchsetzen konnten. Noch heute hat es der gesetzestreue Bürger schwerer, sich zu wehren, als der Gesetzlose. Der bedrohte Bürger fragt um einen Waffenschein nach, der Verbrecher stiehlt sich seine Waffe einfach.

Und hier mag sich jeder selbst die eingangs gestellte Frage beantworten, ob der Ursprung Roms heute ein rein akademisches Thema ist.

Vae Desarmes! (Wehe den Wehrlosen!)





Anmerkungen der Redaktion:

1. Die Sabiner waren ein Stamm von Viehzüchtern in Mittelitalien nördlich von Rom. Sie besiedelten den Quirinal und das Gebiet des mittleren Apennins. Sie stellten den sagenhaften zweiten römischen König Numa. Von den Sabi-ern leiteten sich die Samniten ab (Johannes Irscher [Hrsg.]: „Lexikon der Antike“, Augsburg 1990, S. 510).

2. Latiner waren die Bewohner Latiums, eine der Hauptgruppen der Italiker. Sie lebten im Gebiet des Tiber-Unterlaufes bis zum Albaner Berg und im Küstengebiet Mittelitaliens (Johannes Irscher [Hrsg.]: „Lexikon der Antike“, Augsburg 1990, S. 329).

3. Vgl. Gernot L. Geise: „Wer waren die Römer wirklich?“, Hohenpeißenberg 1997: „Der Name Franken (Franci) wurde im Jahre 291 erstmals erwähnt und bezeichnete ursprünglich See- und Küstenräuber. Die fränkischen Raubscharen hatten ihre Stützpunkte im Mündungsgebiet des Rheins (Prof. Dr. O. Weise: „Die deutschen Volksstämme und Landschaften“, Leipzig 1903, S. 2). Seit dem letzten Drittel des 4. Jh. wurden die Namen Franci und Germani im gleichbedeutenden Sinne gebraucht. Unter den Merowingern war Francus offenbar keine Volks- sondern eine Standesbezeichnung (Hansferdinand Döbler: „Die Germanen“, Bindlach 1992, S. 117ff). Aus dieser Zeit leitet sich auch die Gleichstellung von Franke = Freie her (Johannes Irscher [Hrsg.]: „Lexikon der Antike“, Augsburg 1990, S. 189).

Möglicherweise könnte sich der Name Franken im Ursprung auch von lat. frango = etwas zerschlagen, zermalmen; frangi = brechen, überwältigen, bezwingen, bemütigen, bändigen, bezähmen, entmutigen, beugen ableiten (Helmut Werner: „Lexikon der Lateinischen Sprache“, Eltville am Rhein 1989). Dies würde exakt der Tätigkeit der Seeräuber-Franken entsprechen“.

(Abbildungen aus: Bär/Quensel [Hrsg.]: „Bildersaal Deutscher Geschichte“, Stuttgart/Berlin/Leipzig 1840)
